

Leben und Tod im Gespräch

Anfang und Abschied: Diakonie feiert 25 Jahre Ambulanten Hospizdienst

Von Helga El-Kothany

BRACKENHEIM Sehr still ist es im Saal des Konrad-Sam-Gemeindehauses. Auf der mäßig beleuchteten Bühne steht eine weiße Gestalt zwischen einer kleinen Tonfigur in einem mit Wasser gefüllten Glasbehälter auf der einen und einer angedeuteten Person auf einem Stuhl auf der anderen Seite.

Zum 25-jährigen Bestehen des ambulanten Hospizdienstes der Diakonie-Sozialstation Brackenheim-Güglingen begrüßen Geschäftsführer Markus Kopp und Einsatzleiterin Christine Graf die vielen Gäste zu der ersten von drei Veranstaltungen anlässlich des Jubiläums am späten Samstagnachmittag.

Pantomime Der erste Teil gehört dem Pantomimen Christoph Gilsbach. Der an der Folkwang-Hochschule Essen ausgebildete Künstler stellt in neun Szenen „Das Leben – in einer lebendigen Begegnung mit dem Tod“ vor. Klar, nuanciert, berührend lässt er ein fröhliches Kind eine Frucht pflücken. Man sieht so-

gar deutlich den kleinen Wurm vor Augen, der sich herauswindet. Dann jung, schön, citel vorm Spiegel, gefolgt vom militärischen Helden mit Gewehr bis hin zur erfolgreichen Lebensmitte, Wichtiges ins Telefon sprechend, gestikulierend. Lautlos bewegt sich Gilsbach über die Bühne, grazil, mit ausgeprägter Mimik und immer wieder scheinbar in Kontakt mit dem Publikum tretend.

Ab der Lebensmitte geht es abwärts. Zweideutig das „Klammern an den Alltag“: Er klammert

Wäsche an die Leine. Hadern mit „dem da oben?“ Emotional, als er ein Kind, das er in den Armen wiegt, in die Arme der angedeuteten Puppe legt, sich von ihm verabschieden muss.

Wie geht man mit Abschied, mit Loslassen um? Als tanzender Narr? Oder als ruhig sinnierender, lächelnder Weiser? „What a wonderful world!“ von Louis Armstrong erklingt zum versöhnlichen Ende. Wie sie ihr außerordentliches, ja immer wieder tragisches Leben meistert, erzählt im Anschluss Professor An-



Wie geht man mit dem Abschied um? Christoph Gilsbach verpackt das Leben pantomimisch in neun Phasen.

Foto: Helga El-Kothany

nelie Keil, Jahrgang 1939, Soziologin, Gesundheitswissenschaftlerin, Mitbegründerin der Universität Bremen, des Studiengangs Palliative Care und trotz körperlicher Ein-

schränkungen unter anderem in der Hospizbewegung aktiv.

Der Schwere des pantomimisch vorgestellten Themas und ihrer eigenen Biografie nimmt sie so sensi-

bel wie selbstironisch und mit knochentrockenem Humor die Spitze und regt mit vielen Gedanken und einfach klingenden Feststellungen an, über Demenz oder über das Leben und Sterben – auch im Hospiz – neu nachzudenken. Überhaupt über die eigene Biografie.

Gedanken Ungefragt komme man zur Welt. Damit müsse man fertig werden. Doch: „Wir werden alle als Angehörige geboren“, seien Sozialwesen, was sie an Beispielen ausführt. Ebenso: „Wer lebt, wird älter.“ Auch in diesem simplen Satz steckt so viel Nachdenkenswertes. Sie erwähnt die erforderliche Geduld, wenn Einfaches mit arthritischen Fingern nicht mehr gelingen will. Erhellend vielleicht manche Beispiele schwerkranker Kinder und deren Umgang mit dem Tod.

Es ist eine für alle gewinnbringende und keineswegs bedrückende Veranstaltung, ob man nun gerade Angehörige verloren oder demente Eltern zu pflegen hat oder sich auf kommende Situationen vorbereiten möchte.

Mittlerweile hat sich die Tonfigur im Wasser fast aufgelöst. Alles fließt!